Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Vierter Jahrgang. No. 45.

Sonnabend, den 5ten Novbr. 1803.

Das Boltzenschloß.

Nicht weit von Jannowitz und zwar gegen Morgen, liegt auf einem hohen, mit einem dichten Fichtenwald bekleideten Felsen das insgemein genannte Boltzenschloß, welches aber wohl wahrscheinlicher von seinem etwanigen Erbauer Bolko, das Bolkenschloß genannt werden sollte.

Diese Ruine ist in der Ferne gar nicht in die Augen fallend, denn die hohen Bäume bedecken die noch keine zwei Ellen hohen Mauern; die Mauer des ehemaligen Warthe-Thurms kann etwa 30 Ellen Höhe haben.

Innerhalb der Umfassungs-Mauer, welche die Burg umgiebt, ist der Platz gegen 6 bis 48 Schritte breit und gegen 100 Schritte lang.

Das Eingangsthor gegen Abend ist noch gut erhalten, so wie auch die kleinere Pforte gegen Morgen, von der wir hier eine Abbildung liefern.

Die Geschichte dieses Schlosses fällt zu sehr in die graue Vorzeit, als daß wir hier etwas Zuverläßiges liefern könnten.

Das Territorium gehört dem Besitzer von Jannowitz, dem Grafen von Stollberg. Künftig werden wir noch eine Ansicht dieser Ruine bringen.

Franz Rákotzi der Zweite.

(Fortsetzung.)

Der junge Rákotzi ging nun nach Ungarn auf seine Güter, wo alle seine festen Schlösser von kaiserlichen Truppen besetzt waren, die seine Unterthanen auf alle erdenkliche Art drückten und mishandelten, ohne daß ihr Fürst ihnen helfen konnte, so daß diese endlich das tyrannische Joch abzuschütteln sich heimlich verschworen und zu den Waffen griffen. Man trauete dem Fürsten wenig und glaubte, daß er mit seiner Mutter, die am türkischen Hofe sich befand, heimlich Briefe wechsele, auch beschuldigte man ihn, daß er seiner Unterthanen Aufstand begünstige.

Der Fürst betrug sich dagegen so klug, daß er alles anwandte um sie zu beruhigen. Aber seine Feinde am Wiener Hofe konnte er dadurch nicht mit sich aussöhnen. Der Prinz von Vaudemont, der mit den deutschen Truppen die Rebellen züchtigen sollte, plünderte so gar die Residenz des Fürsten, das Schloß Patack, indeß sich dieser persönlich nach Wien begeben hatte und dem Hofe alle Beweise seiner Treue gab. Auf die Nachricht von der Verwüstung seiner Güter suchte und erhielt er die Erlaubniß nach Ungarn zu gehen. Unterweges erfuhr er, daß Vaudemont ihn gefangen

fangen setzen sollte und nun kehrte er sogleich nach Wien zurück. Nach dem Beispiel des Fürsten von Siebenbürgen Apaffi, der vom Wiener Hofe genöthigt wurde, sein Fürstenthum gegen einige östreichische Besitzungen hin zu geben, erbot auch Rakotzi sich zu einem solchen Tausch. Man nahm aber sein Anerbieten nicht an. Vielleicht glaubte man, auf einem andern Wege dasselbe wohlfeiler zu erhalten.

Vier Jahre darauf nahm Rakotzi einen kaiserlichen Offizier Namens Longueval, aus Lüttich gebürtig, an seinen Hof. Seine angenehmen untadelichen Sitten, die französische Sprache, seine Belesenheit, erhoben ihn bald zum Günstling des Fürsten. Auf einer Reise, welche Longueval 1731 nach Deutschland machte, wurde er in Linz angehalten und eine Menge Briefe von ungarischen Herren bei ihm gefunden. Einen Brief aber verschluckte Longueval. Der Fürst erfuhr diese Nachricht sehr bald, beunruhigte sich aber eben so wenig darüber, als bei der Ankunft des General Solari in Eperies. Solari hatte Befehl den Fürsten gefangen zu setzen, er, welcher der Mutter des Fürsten während seiner Gefangenschaft in Konstantinopel in den 7 Thürmen große Unterstützung zu danken hatte, konnte sich nicht entschließen, selbst den Befehl zu vollziehn und übertrug ihn zwei Hauptleuten, die mit 1 Bataljon gegen 12 Uhr in der Nacht in Saros ankamen, das Schloß besetzten und den Fürsten im Bette trafen. Der Fürst wurde nach wienerisch Neustadt in dasselbe Gefängniß, worin der Graf Zrini gesessen hatte, gebracht.

Der Hof hatte anfangs beschlossen, 82 Personen vom Stande, größtentheils Protestanten, gefangen

zu setzen; doch begnügte man sich mit wenigen; unter den Gefangnen befand sich auch der Erzbischof von Colocza.

Der Fürst war 6 Wochen im Gefängniß, ehe er erfuhr, wessen er beschuldigt wurde. Den Hofkanzler und Graf Buccelini und den Kriegsrathreferendar Euler, die endlich zum Verhör zu ihm kamen, versicherte er, daß er zwar als ungarischer und Reichsfürst bloß vor den Ständen beider Reiche sich vertheidigen dürfe, daß er aber, um auch bei dieser Gelegenheit dem Kaiser seine Unterwürfigkeit zu beweisen, ihnen antworten wolle, daß er aber kein anderes Urtheil als von jenen beiden Versammlungen anerkennen werde. Er wurde darauf mit Longueval seinem Angeber und dem einzigen Zeugen, den man gegen ihn aufstellte, verhört. Longueval erblaßte, als er vor seinen ehemaligen Wohlthäter als Ankläger hintrat. Da er seine Aussage beschworen hatte, sagte der Fürst zu ihm: er verzeihe ihm seine Undankbarkeit und seine Beschuldigungen; er warne ihn aber, durch einen Meineid das Heil seiner Seele nicht zu verscherzen.

In Wien gab man folgende Gründe der Gefangennehmung des Fürsten an. Er habe gehofft, bei den damaligen Umständen einen glücklichen Zeitpunkt zu finden, um Ungarn von der öſtreichischen Oberherrschaft zu befreien und darum den Longueval mit Briefen an Ludwig den 14ten nach Frankreich geschickt. Longueval habe aber die Sache heimlich dem Kaiser verrathen. Man habe ihn doch reisen lassen und bei seiner Rückkunft ihm die erhaltnen Antworten abge-

abgenommen und ihn gefangen gesetzt. Die Ungarn dagegen führten folgendes an, die Unwahrheit der Aussage zu beweisen: der Hof hielt alles in der tiefsten Verschwiegenheit; er weigerte sich den Fürsten nach den Gesetzen seines Vaterlandes richten zu lassen; der Fürst, von deutschen Truppen umgeben, habe nicht die geringste Besorgniß verrathen, noch Anstalten zu seiner Rettung getroffen, als bis er sich in der größten Gefahr sah; der Hof erlaubte nicht die Bekanntmachung des Briefwechsels des Fürsten und endlich das Zeugniß des einzigen Longueval könne nicht gelten, da er Ankläger und Zeuge zugleich wäre.

Endlich wurden dem Fürsten durch den Burgermeister 30 Anklagepunkte zur Beantwortung vorgelegt. Da dieser Befehl hatte, diese Schrift bei dem Fürsten, der sie nicht annehmen wollte, zurück zu lassen, machte der Fürst auf den Tisch rings um dieselbe Striche und beteuerte, daß die Schrift mit ihm im Gefängniße verfaulen sollte, ehe er sie einem andern als seinen rechtmäßigen Richtern beantwortete. Der Hauptmann Lehmann vom Regiment Kastelli, der die Wache bei dem Prinzen hatte, ein ehemahliger preußischer Unterthan, hoffte, daß der Fürst, wenn er seine Freiheit erhielt, ihm seine Dienste belohnen könne, und beförderte insgeheim den Briefwechsel desselben mit seiner Gemahlin, die ihm meldete, daß die Könige von England und Preussen, der Kurfürst von Mainz und Hannover sich für ihn verwendeten. Lehmann hatte die Rechte studirt und sah ein, daß das Verfahren mit dem Fürsten nicht förmlich sey. Er hielt endlich den Fürsten für unschuldig, empfand Mitleid und beschloß

zuletzt die Befreiung desselben zu beschleunigen. Nachdem alle Vorbereitungen dazu gemacht waren, vollzog man das Vorhaben auf folgende Art. Der Hauptmann befahl einst gegen Abend der Schildwache, die vor dem Zimmer des Fürsten stand, ihm Licht zu holen. Als diese sich entschuldigte: sie dürfe nicht vom Platz gehen, sagte Lehmann zu ihr: nun ich bleibe so lange hier, geh nur geschwind. In der Abwesenheit des Soldaten ging der Fürst in das benachbarte Zimmer des Hauptmanns, wo dessen Bruder ein Kornett vom Regiment Montecuculi war. Der Fürst verkleidete sich hier so gleich als ein Reiter von diesem Regiment, warf ein Felleisen auf die Schulter, drückte seinen Hut tief in die Augen und ging so hinter dem Kornett Lehmann her, durch alle Posten durch, bis in dessen Quartier; wo schon ein Pferd für ihn bereit stand. Er bestieg es und wollte ohne die Straßen zu kennen, zum Thore hinaus, verirrte sich aber; es war schon spät und die Thore sollten eben geschlossen werden. Um nach dem Thore fragen zu können, stellte er sich trunken, der Kornett, der seinen Irrthum bemerkte, wies ihn, wie von ohngefähr zu rechte. Eben näherte er sich dem Thore, als er zu seinem Schrecken gewahr ward, daß die Bürgerwache hinaus ging um die Barriere zu schließen. Der Offizier fragte ihn aber, ob er nicht vom Regiment Montecuculi wäre und befahl ihm zu eilen, sein Herr wäre schon voraus geritten; dies war ein Page des Fürsten, den man deshalb voran geschickt hatte.

(Den Beschluß künftig.)

Die ungleichen Geschwister.

Aus Einer Mutter Schoosse war
ein sonderbares Zwillingspaar
verschieden mehr als Tag und Nacht
in einer Stund' hervor gebracht.

Das Eine, ach ein wunderschönes Kind,
nahm, eitel wie die Mütter sind,
Mama bald in Protekzion.

Es zu verziehn, that früh sie schon
was möglich war; was nur der Mutter huldigt,
das huldigt ihm, erfindungsreich
wird jeder Fehler ihm entschuldigt.

Ward es drum klüger? Denkt es euch:
die Gaukelei, die Trägheit und das Spiel
gesellten sich zu ihm und was ihm nur gefiel,
erhielt es gern und gleich,
es frommte oder nicht, gleich viel;
drum konnt' es nie sich was versagen.

Was es gewann? — Verdorbner Magen
war von unzählichen Gebrechen,
wozu der Keim in seinen Gliedern lag,
das kleinste, und der Seele Schwächen
vermehrten sich von Tag zu Tag.

Der trotz'ge Eigensinn, die Schmeichelei,
die sieche, wohlgenährte Schwelgerei
und andre Zofen führten es am Seile.
Und mitten in dem Ueberfluß
verdarb ihm jeglichen Genuß
das hagre Fräulein Langeweile.

Auch lauschte Eigennutz, mit giergem Blick
und holen Händen es bewachend
und hinterm Rücken es verlachend;
und dieses Schooßkind hieß man — Glück.

Das andre Kind des Zwillingspaar's, —
ein Sohn gemeiner Bildung war's —
hieß Unglück. Von der Mutter selbst verstossen,
als wär' er nur von fremdem Blut entsprossen,
bot eine Bäurinn ihm die Brust.
Hier ward ihm nie die süße Lust
an einem Mutterbusen froh zu lauschen
und Lieb' um Liebe einzutauschen.
Bei grober Kost und unter schlechtem Dach
durft' er kaum wollen, weder wählen,
was ihm gefiel, noch je befehlen,
nur dienen mußt' er, manches Ungemach
erdulden, sich in Launen schmiegen, dabei fand
er öfter harten Widerstand.

So übte früh er jede Kraft,
er wuchs voll Muth und voll gesundem Saft,
sein Herz ward offen, weich,
sein Kopf, an Witz und Mitteln stets zu helfen reich,
ward hell in der Erfahrung bessern Zucht,
und früh gestärkt durch herber Leiden Frucht.
Ihm strahlte stets in spiegelheller Klarheit
der Jugend Leitstern vor, die Wahrheit
im Erdenlauf, im Schooß der Einsamkeit;
durch sie ward er vertraut mit der Bescheidenheit.

Ihm rieselte der Bach in stillen Stunden,
ihm flöteten des Haines Sänger in die Wunden
des Herzens Balsam, Trost und Ruh;
ihm duftete des Frühlings Blüthe zu.

Von innerm Vorwurf frei,
stets mit sich eins und jedem treu,
dem Armen mehr als dem Begüterten gewogen,
ward er vom Zartgefühl, von Menschlichkeit,
von Lieb' und Freundschaft in den schönsten Bund gezogen.
O Seligkeit! die er in ihren Armen fand!
Es trocknete die Freundschaft seine Thränen,
die Liebe stillte sein geheimes Sehnen,
und selbst des Grams Erinnrung schwand. —

So

So traf das Glück, vom Rausch in sich gekehret,
den längst vergeßnen Bruder an.
Es sah den festen, starken Mann,
in dessen Zügen zwar sich sanfte Schwermuth mahlte,
aus der jedoch die große Seele strahlte.
Schon wollt' es ihn darum beneiden,
da flüsterte ihm schnell Verachtung zu:
im Uebermaße jeder Freuden
und auf dem Throne deiner Herrlichkeit
erhebe dich hoch über diese Niedrigkeit,
die kann ja nur den Tugendpöbel kleiden!

Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau.

Zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts zählte Schlesien mehrere allberühmte Dichter, die freilich, wenn sie in unsern Tagen so schrieben und leyerten, sammt ihrer glorreichen Poesie ausgepfiffen würden. Einer derselben war Hoffmann von Hoffmannswaldau; ein gebohrner Breslauer. Sein Vater war Hans Hoffmann von Hoffmannswaldau, kaiserl. königl. schlesischer Kammerrath. Er besuchte anfänglich das elisabetanische Gymnasium unter dem Rectorat M. Elias Major's, begab sich sodann nach Danzig zu Mochingern, von hier über Lübek und Hamburg in die Niederlande, wo er in Leyden die Vorlesungen eines Salmasius, Vossius, Boxhornius und Barläus besuchte, bereiste hierauf England, Frankreich, Italien und Deutschland und hielt sich besonders in den Städten London, Paris, Florenz, Ferrara, Rom und Wien längere Zeit auf und war so gar im Begriff mit einem kaiserlichen Gesandten die Türkey zu besuchen: als er von seinem Vater nach Breslau zurück berufen wurde. Bald nach seiner Rückkehr ward er 1646

Rathmann zu Breslau, 1657 römisch kaiserlicher Rath, der Stadt Breslau Raths Präses und des königlichen Burglehnes Namslau Direktor.

Seine Gedichte tragen das Lohensteinische Gepräge, wovon wir im folgenden einige Proben liefern wollen, und strotzen von Bildern und Uebertreibungen; auch mit der Sittlichkeit nahm es Hoffmannswaldau nicht eben zu genau. Daß er indessen zu seiner Zeit ein großes Licht am poetischen Horizonte war, bezeugen folgende Verse, die ein gleichzeitiger, uns unbekannter Dichter, ihm zu Ehren entwarf:

Wenn ich gestorben bin, so merkt den letzten Willen,
Und scharrt, wie ihr mich findt, in Hoffmanns Schriften ein,
Denn dadurch werdet ihr den einz'gen Wunsch erfüllen:
Ich werde auferweckt und nicht begraben seyn.
Vielleicht wirds ziemlich lang bis jener Tag erscheinet,
So bleibt mir dieses Buch der beste Zeitvertreib,
Der wird mir Unrecht thun, der meinen Tod beweinet,
Wißt: Hoffmanns hoher Geist beseelt den kalten Leib.

Um den Geist seiner Verse kennen zu lernen, hier nur einige Proben von seinen Gedichten; nur kurze, die meisten sind sehr lang.

Abbildung einer tugendhaften Wittib.

Sie ist ein Rautenzweig, an dem kein Gift sich leget,
Ein Feld das Ehrenpreis vor Liebesstöckel träget,
Ein keuscher Wunderstrahl, der Sonne wahrer Zucht,
Da die Gelegenheit sich zu verbergen sucht.
Ein reines Paradies und Engel auch daneben
Das keine Schlange läßt in seiner Gegend schweben:
Ein Acker, der nach Thau des milden Himmels schmeckt:
Ein gleiches Spiegelglas, das nicht die Welt befleckt;

Ein

Ein Pfennig, der nicht mehr, als ein Gepräge leidet;
Ein Schaaf, das allzeit sich in Himmelsschlüsseln weidet;
Und dessen keuscher Leib nur einen Hirten kennt;
Ein weißes Ehrenlicht, so Gott zu Dienste brennt;
Ein Geist, der sich mit nichts als Einsamkeit vermählet;
Ein Herze von der Zucht zu einem Thron erwählet;
Der Laster Sterbehaus; der Tugend Schloß und Sitz,
Daran der Himmel schreibt: allhier wohnt nichts als Witz;
Ein Bergwerk, so nur Gold der Reinigkeit will leiden,
Und falsche Rechnung heißt von seinen Grenzen scheiden.
Ein Fluß, der weder Wind noch fremdes Wasser trübt,
Und Gott, von dem er kommt sich wieder ganz ergiebt.
Ein etwas, das fast nichts der Freiheit gleiche schätzet,
Und keiner Steine Glanz vor dieses Kleinod setzet;
Ein Haus, in dem der Geist von oben Hofstaat hält,
Und alles, diesem Wirth als Magd zu Fuße fällt.
Ein Leitstern zu der Zucht; ein Sturm vor böse Lüste,
Der Tugend festes Land, der Sünde eine Wüste.
Jetzt schließ ich dieses Bild in keusche Reimen ein;
Es ist ein Heiligthum, das nicht geküßt will seyn.

In einem Gedichte, die Vortrefflichkeit der Küsse überschrieben, 56 Strophen lag, kommen unter andern folgende herzbrechende Stellen vor:

Lachet, ihr Lippen, ihr Pförtner des Lachens
Schöpfer der Worte, du perlerner Mund!
Schießplatz der Liebe, des feurigen Drachens,
Köcher der Pfeile, durch die man wird wund.
Höle, wo Cypripor Wangen erröthet
Herzen uns stiehlet, und Seelen uns tödtet!

Küsse mich, herze mich, liebste, von Herzen,
Treibe das friedsame Kämpfen fein scharf,
Gönne, daß ich das erquickende Scherzen
Allemahl zehnmahl vergelten dir darf.
Billig verwechselt man Süße für Süße
Zucker für Zucker und Küsse für Küsse.

Er.

Eine tapfere Polinn.

Im Jahre 1675 belagerte Ibrahim Pascha die Stadt Trembowla. Vier Stürme hatte die polnische Besatzung unter der Anführung ihres Kommendanten Samuel Kazanowski abzuschlagen, aber Mangel an Lebensmitteln und der Tod vieler braven Soldaten machte am Ende den sonst tapfern Anführer muthlos und er war im Begriff zu kapituliren. Kaum hörte dies seine Gattin, so sprang sie, den Dolch in der Hand, zornig in sein Zimmer mit diesen Worten: Dir nehme ich das Leben mit diesem Mordgewehr und dann stoße ich es in meine Brust, wenn du freiwillig die Festung übergiebst. Ihr Gemahl schämte sich seiner Muthlosigkeit und versprach, bis auf das äußerste die Festung zu vertheidigen. Er hielt Wort und der König Johann Sobieski gewann dadurch Zeit zum Entsatz zu kommen.

Heldenmut der Weiber zu Erlau.

Als die Türken im Jahr 1552 diese ungarische Stadt belagerten, zeigten die Einwohnerinnen derselben eine seltne Unerschrockenheit. Sie begaben sich an die gefährlichsten Oerter, wohin sie ihren Männern siedendes Wasser und ungeheure Steine zutrugen, um beides den stürmenden Türken auf die Köpfe zu werfen. Einer Frau, die mit einem großen Stein auf ihrem Kopf nach der Mauer zu eilte, um ihn unter die Feinde zu werfen, nahm eine Kanonenkugel den Kopf mit weg. Todt sank sie zu den Füßen ihrer Tochter nieder. Diese, durch einen solchen Anblick tief erschüttert,

schüttert, faßte schnell den Entschluß, der Mutter Tod zu rächen. Sie nahm den von ihrer Mutter Blut triefenden Stein, rennte damit auf die Mauer, warf ihn hinab, tödtete damit 2 Türken und verwundete einige andere.

Eine vornehme Frau stand mit ihrer Tochter während eines starken Angriffs neben ihrem Schwiegersohne. Er ward getödtet. Mit kaltem Blute wendete sie sich zu ihrer Tochter und sagte zu ihr: Nun, meine Tochter, du wirst doch deinem Manne die letzte Ehre erweisen? „Mutter, antwortete diese ohne eine Thräne zu vergießen, hier ist weder Zeit zum Weinen, noch Leichenbegängnisse zu halten! wir müssen nur auf Rache denken!" Mit diesen Worten ergriff sie ihres Mannes Säbel, stürzte sich unter die Feinde, focht mit einer solchen Wuth, daß sie drei Türken erlegte und erst, da sie sich erschöpft fühlte, sich zurück zog, um ihren Gemahl zur Erde zu bestatten.

Der Kommendant gab den Weibern öffentlich in einer Anrede an die Soldaten folgendes ehrenvolle Zeugniß: Ich brauche euch, tapfere Krieger nicht zuzureden, daß ihr euch tapfer haltet; selbst die Weiber haben, ohne Rücksicht auf die Zärtlichkeit ihres Geschlechts, den Muth und die Kühnheit gehabt, die Feinde zurück zu schlagen. Sie haben zu dem Siege, den wir erfochten haben, das Meiste beigetragen.

Anekdoten.

Als König Philipp II von Spanien 1557 gegen Frankreich eine Schlacht am Tage St. Laurentii liefern wollte, gelobte er das prächtige Kloster Escurial zu bauen, wenn der Sieg sein Unternehmen begünstigte. Er gewann die Schlacht und hielt Wort. — In der Folge zeigte der König das prächtige Gebäude einem portugiesischen Gesandten, worauf dieser zu einem der sie begleitenden spanischen Hofbedienten sagte: Wahrlich, wer ein so großes Gelübde gethan hat, muß sich in großem Gedränge befunden haben.

* * *

Der sogenannte curieuse Antiquarius erzählt, daß die Erzbischöfe von Burgos und Toledo in Spanien, in beständigem Rangstreit mit einander lebten. Als sie nun einst beide zu gleicher Zeit am Hofe waren, hielt der Erzbischof von Toledo die erste Anrede an den König, und der von Burgos erhielt die erste Antwort, damit — setzt der Autor hinzu — hatten sie einander nichts vorzuwerfen.

* * *

In der Franziskanerkirche zu Inspruk befindet sich das kostbare Grabmal Kaiser Maximilians. Ein durchreisender Franzose riß einst von einem daran befindlichen Basrelief den Kopf herunter, aus Unwillen, daß dieser Kaiser stets siegreich gegen sein Vaterland gefochten habe.

* * *

Der Jude Lippold in seiner Rechnung für den Churfürsten Joachim II von Brandenburg, wenn er etwas für dessen natürliche Tochter zu berechnen hatte,

setzte

setzte mit klaren Worten hin: „für das H..kind Magdalenchen.“

* *
*

Ein junger Herr machte der Schauspielerinn Denis ein Compliment über ihr treffliches Spiel in der Rolle der Zaire. Sie antwortete: Zaire müsse jung und schön seyn. O! Madame, versetzte der Stutzer sehr naiv: Sie sind der beßte Beweis vom Gegentheil.

W. Krebs.

Friedenspräliminarien.

Genug des Streits: ob Köpfe denken können,
Die wir von ihrem Rumpfe trennen.
Des Forschens werther scheint das Alltagsphänomen,
Daß ohne Kopf ein Rumpf kann sprechen, hören, sehn.

R . . . e.

Auflösung des Räthselspiels S. 704.

1) Mispel, 2) Missisippi, 3) Melis, 4) Spiel, 5) Seim, 6) Seil, 7) Leim, 8) Lise, 9) leis, 10) Eil, 11) Eis.

Räthselspiel.

Ein einsilbiges Wort aus sieben Buchstaben bestehend, ist das Ganze, ehedem ein Gefäß für die köstlichsten Getränke, jetzt höchstens nur in der Noth ein trauriger Behälter des Wassers. 1) Drei Buchstaben vorne weg, so wird es eine Pflanze, die man oft in Speisen genießt 2) Noch einen Buchstaben weg, so erhält man ein Wörtchen, das von andern Dingen oft das nehmliche bejahet. 3) Nimmt man das Ende oder die Mitte hiervon

von weg, so werden bloße Klagetöne, wovon doch aber einer nur beim Pöbel oder dem ältesten Volke der Welt gebräuchlich ist. 4)

Wenn man das Wort wieder in seinen ersten Zustand versetzt und davon die letzten zwei Zeichen wegnimmt, so wird daraus ein Beiname des Listigen 5), und hiervon die Mitte weg, so hat man den bloßen Schein, die Pracht und selten etwas reelles. 6) Die ersten Zeichen weg, so wird es ein Theil des Waldes 7), die Mitte fort, ein Thier, das Cicero für die beßte Speise erklärt, ein älterer Weise hingegen einen Gräuel nennt 8), und hiervon das erste Zeichen mit dem nachfolgenden weggeworfenen vertauscht, so wird es etwas, was sonst die goldne Mittelstraße hielt, im Guten oft nach dem Ausspruch eines Heiligen aber schlimmer als das Schlechte selbst ist. 9) Die ersten Buchstaben vom Ganzen weg, so wird es ein Nichts, ein bloßer Zug der Kehle 10) oder das was, den ersten zweiten und vierten weggeworfen, dir die übrigen nennen 11).

Fünf Buchstaben zeigen eine fast allgemein nothwendige Bekleidung 12), noch einen dazu erinnert dich das Wort an eine ehdem berühmte deutsche Schauspielergesellschaft 13).

Vier Buchstaben daraus versetzt nennen ein Wort, was der Jäger dem Hunde oft zuruft 14), einen jedem bekannten König der ältesten Zeiten 15), und dieselben Buchstaben ein verabscheutes Thierchen 16).

Drei Buchstaben sind ein Ort, der dazu eingerichtet ist, daß sich mehrere darin versammeln 17).

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Das Boltzenschloß.